

Dillenburg'sche Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. E. E. Dillenburg, Markbachstr. 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Beträge nach dem Raum 15 Bg., Reklamer pro Seite 4 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 299.

Mittwoch, den 22. Dezember 1915.

9. Jahrgang.

Kaiser Yuanschikai.

China, das Reich der Mitte, ist auch zugleich das Reich der Ueberraschungen. Es hatte seinerzeit schon großes Aufsehen erregt, als die große Revolution gegen die Mandschu-Dynastie ausbrach, die zu deren Absetzung führte. Derartige Aufstände hat es ja in China viele gegeben. Aber der letzte ist deshalb denkwürdig, weil er mit der Erklärung Chinas zur Republik geendet hatte. Das war ein Schritt, wie er in der Geschichte irgendeines Volkes nur ganz selten vorkommt. Schon damals tauchten Stimmen auf, die da vermuteten, daß die Revolution fremdes Nachwort gewesen. Diese Vermutung fand eine gewisse Bestätigung in den späteren Ereignissen. Mit der Erklärung der Republik nahmen die Wirren kein Ende; es setzten jene separatistischen Bestrebungen ein, die auf die Loslösung ganzer Provinzen und namentlich auf die Trennung Nord- und Südens hingingen. Wir wissen ja auch, wie diese Gelegenheit von unseren jetzigen Gegnern benutzt wurde, um sich Tibet und die Mongolei so gut wie anzueignen. Dieser Zerlegungsprozeß in China hätte unaufhaltsame Fortschritte gemacht, wenn nicht ein Mann eingeschritten wäre, nämlich Yuanschikai. Dieser schaffte wieder eine möglichst straffe Zentralgewalt, wobei die Staatsform natürlich ihres republikanischen Charakters entkleidet werden mußte.

Nun kam vor einigen Wochen eine Meldung, daß Yuanschikai zum Kaiser ausgerufen worden sei. Er soll sich eine Zeitlang geweigert haben, diese Würde anzunehmen, sich aber schließlich weiterem Drängen gefügt haben. Mit dieser Meldung scheint es seine Richtigkeit zu haben; hat doch kürzlich Yuanschikai der New Yorker „Associated Press“ auf ein Glückwunschtelegramm zur Kaiserwahl es bestätigt, daß alle Vorbereitungen zu seiner Kaiserkrönung getroffen sind.

Es ist kein leichtes Amt, das der neue Kaiser von China auf sich nimmt. Von woher die meisten Schwierigkeiten kommen werden, das hat er ja während seiner Präsidentschaft erfahren, als er es nur mit Mühe verhindern konnte, daß sein Land nicht mit Japan in Krieg geriet. Japan ist deshalb von der neuen Wendung der Dinge in China keineswegs entzückt. Hat es doch alle Ursache, das Riesentum in seiner Schwäche zu erhalten. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß die Tokioter Regierung geraten hat, es bei der Republik bewenden zu lassen. Weiß man doch in Tokio, daß es so den japanischen Agenten ein leichtes ist, das Land in der Unruhe zu erhalten, die einmal nötig ist, soll China nicht zu mächtig werden. Nun scheint aber Yuanschikai der Mann zu sein, der es trotzdem versteht, China auch durch diese Wirrnisse hindurchzuführen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Die Witwe des Finanzministers v. Miquel, die seit mehreren Jahren in Rom wohnte, ist, dem „B. L.“ zufolge, im Alter von 69 Jahren gestorben. Aus ihrer Ehe sind drei Söhne und eine Tochter hervorgegangen.

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

67

(Nachdruck verboten.)

Es war eine schwere Zumutung, aber ich bemühte mich rechtlich, ihrem Wunsch zu entsprechen. Und während ich den Versuch machte, heiter und verbindlich auszugehen, fragte ich:

„War er krank?“
„Schwer krank. Ich entdeckte ihn in einem Hospital. Er war krank. Und danach können Sie sich wohl das übrige denken.“

Während wir diese Worte tauschten, sah ich, daß der, von dem wir sprachen, den Kognak hinabstürzte, und daß er den Kellner durch eine Handbewegung bedeutete, ihm ein zweites Glas zu bringen. Dabei waren seine blutunterlaufenen Augen unverwandt auf mich gerichtet.

„Ich glaubte, daß er mit Geldmitteln reichlich versehen sei.“ flüsterte ich meinem Gegenüber zu. Aber sie zuckte die Achseln.

„Es ist alles daraufgegangen, und die Dinge stehen augenblicklich nicht sehr glänzend für ihn und für mich. Meine hiesige Mission ist bis jetzt erfolglos gewesen, und man hat darum aufgehört, uns mit Subsidienmitteln auszurüsten. Es ist bitter genug, das ich das gerade Ihnen erzählen muß. Aber nun bitte ich Sie auf das dringendste: Befolgen Sie meinen Rat! Stehen Sie auf und entfernen Sie sich so schnell als möglich. Wenn er errät, wer Sie sind, wird er an diesen Tisch kommen und mit Ihnen sprechen. Und es ist besser für Sie, wenn es nicht geschieht.“

Aber es war zu spät. Ich sah, wie er sich in diesem nächtlichen Augenblick erhob und auf uns zukam. Und nicht um den Preis meines Lebens wäre ich imstande gewesen, jetzt auch nur die kleinste Bewegung zu machen. Er ließ sich ohne weiteres auf den Stuhl neben seinem Beise nieder und lehnte seinen mächtigen Oberkörper über den Tisch.

„Es ist Georg!“ sagte er mit unsicherer, heiser klingender Stimme. „Ja, ich bin gewiß, daß es Georg ist! — Sie hat dir erzählt, wer ich bin — nicht wahr?“

+ Einberufung des Landtages. Durch eine königliche Verordnung (gegeben Großes Hauptquartier, den 15. Dezember 1915), die sodann vom Staatsministerium veröffentlicht wird, werden die beiden Häuser des Landtages der preussischen Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten auf den 13. Januar 1916 nach Berlin zusammenberufen.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 20. Dezember 1915.

Nach langer Beratung im Hauptausschuß des Reichstages sind die Gesetzentwürfe, die die Kriegsgewinnsteuer vorbereiten sollen, zur zweiten Lesung in der Vollversammlung gestellt worden.

Die Aussprache vollzog sich ruhig und sachlich und bot keine aufregenden Augenblicke. Den Kernpunkt des Tages bildete eine kurze, aber inhaltreiche Rede des Schatzsekretärs Dr. Helfferich, der für die Zukunft eine Riesenlast von Steuern in nebelhaften Umrissen zeichnete. Wir werden Steuerfische bekommen, wie sie bisher im Deutschen Reich noch nicht da waren. Ueber das Wie und Wann ließ sich der Schatzsekretär des näheren nicht aus. Diese Dinge sind noch im Werden, und es ist noch nicht abzusehen, welche Gestalt sie gewinnen werden. Kriegsteuern, die jetzt in der Zeit des Kampfes ausgeschrieben werden, stehen allerdings nicht in Aussicht. Nur die eiserne Notwendigkeit würde uns zu einem solchen Vorgehen zwingen, mit dem England keinen besonderen Erfolg gehabt hat. Der laufende Etat wird, das konnte Herr Helfferich schon mitteilen, nur einen geringeren Fehlbetrag aufweisen, für den neuen Wirtschaftsplan des kommenden Jahres aber werden neue Einnahmen notwendig sein. Auf eine Kriegsentfaltung hat der Schatzsekretär des Reiches keineswegs verzichtet. Aber trotz alledem werden wir, und damit muß sich der deutsche Staatsbürger abfinden, nach dem Kriege vor einer ganz gewaltigen steuerlichen Neubelastung stehen. Aber auch das wird ertragen werden müssen, der deutsche Opfermut, der sich jetzt im Weltkriege so glänzend bewährt hat, wird auch dann nicht verlagern, wenn es gilt, die Wunden zu heilen, die der blutige Kampf geschlagen hat.

Die Redner des Hauses wichen in ihren Darlegungen wenig von diesen allgemeinen Richtlinien ab. Nur der Sozialdemokrat Dr. David schlug einen neuen Ton an, indem er sich für eine nochmalige Erhebung des Wehrbeitrags ins Zeug legte. Er will die Steuerpflicht nach allen Richtungen hin möglichst ausdehnen, die Fürsten und die Erbschaften heranziehen und auch die Juwelen und die alten Gemälde nicht unbesteuert lassen. Ihm erscheint das Leben in Berlin-W noch viel zu äppig, so daß hier der Steuerbock noch viel wirksamer eingreifen könnte. Für Handel und Industrie fand Dr. Stresemann (nat. lib.) Worte des Dankes und der Anerkennung, indem er die großen Leistungen dieser Berufsgruppe ins rechte Licht rückte. Härten werden bei der großen Steuerneuerung nach dem Kriege nicht zu vermeiden sein. Die Zustimmung der fortschrittlichen Volkspartei brachte der Abg. Gothein, der einer einheitlichen, einfachen

Reform des ganzen deutschen Steuerwesens das Wort redete. Der konservative Abg. v. Brodhausen warnte davor, die Steuerfragen agitatorisch auszunutzen. Dann verließ die Aussprache in der Erörterung von Einzelheiten. Hier waren besonders die Ausführungen des nationalliberalen Abgeordneten Schiffer von Bedeutung, der scharfe Worte gegen die unrealen und übermäßigen Kriegsgewinne fand. Es dürfte im deutschen Volke nicht die Meinung aufkommen, daß man die kleinen Diebe hängt, die großen aber laufen läßt. Den wirtschaftlichen Kriegsgeldgebern müsse ihre Beute abgehandelt werden. Freilich sei das nicht so leicht. Diesem Bedenken gab auch der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Visco Ausdruck, ebenso der stellvertretende Kriegsminister v. Wandel, der im übrigen feststellen konnte, daß der Handel sich durchaus bewährt habe, und daß Ausfuhrungen nur in wenigen Fällen vorgekommen seien. Auch der Zentrumsabgeordnete Gröber schloß sich den Bedenken gegen die Entschlößung an.

Ausland.

+ Bruder Jonathan ist „zu weit gegangen“!

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Washington vom 18. Dezember durch Funkpruch: Der Bruch mit Oesterreich-Ungarn ist vertagt worden, weil die amerikanische Regierung eine zweite „Ancona“-Note schicken will. Das allgemeine Empfinden geht dahin, daß Washington zu weit gegangen ist. Es herrscht Unbehaglichkeit darüber, wie man den Rückzug bewerkstelligen könne. Eine endgültige Entscheidung wird nicht getroffen, bis Präsident Wilson in der ersten Januarwoche von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt ist.

Im Washingtoner Unterhause ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der ein Schlachtschiff verlangt, um die Allagufahren nach Deutschland zu erleichtern. Die Stimmung des Publikums gegen die Roteit Englands, die Einfuhr von Kindermilch nach Deutschland verhindern zu wollen, wird zusehends bitterer.

+ Am Saloniki.

Bern, 19. Dezember. Magrini brachtet dem Mailänder „Secolo“ aus Saloniki, an der Befestigung Salonikis werde fieberhaft gearbeitet. Bis jetzt seien mehr als 100 000 Mann gelandet. Gegebenenfalls nehme an der Verteidigung Salonikis auch die Flotte teil. Zehn Kriegsschiffe der Alliierten seien im Hafen anwesend. Die eigenartige Lage der Alliierten werde gekennzeichnet durch die tägliche freie Durchfahrt des Personenzuges nach Bulgarien durch das neue Lager der Alliierten.

Wie „Reuter“ erfährt, hat die Regierung am 18. d. Mts. bei den Ententemächten formell gegen die Befestigung von Saloniki durch die Truppen der Verbündeten protestiert.

Der Hanger „Nieuwe Courant“ erfährt aus Saloniki, daß die Alliierten die Ankunft von 40 000 Mann indischer Truppen erwarten. Eine große Zahl von Zugtieren ist bereits angekommen. Die Alliierten scheinen fest entschlossen zu sein, in der Umgebung der Stadt Befestigungen anzulegen. — Aus Raglione wird demselben

„Ach, Unsinn!“ wiederholte er. „Du hast eben keine Ahnung davon, welches Kapital sich aus deiner Stellung schlagen läßt. Glaubst du, daß man hier ungefährt über eine wichtige Angelegenheit reden darf, Luisa?“

Wieder flüsterte sie ihm etwas zu, und diesmal schien es ihr gelungen zu sein, ihn zu überzeugen.

„Meinetwegen“, nickte er, „meinetwegen! Georg, mein Junge, du wirst also kommen, uns zu besuchen. Hier —“, und er schrieb mit zitteriger Schrift ein paar Worte auf ein Blatt seines Notizbuches, „hier ist meine Adresse. Es ist eine armselige Behausung — du darfst keinen Anstoß daran nehmen. Meine Angelegenheiten sind eben augenblicklich nicht in der besten Verfassung, und ich war krank. — Morgen also, oder spätestens übermorgen; wir erwarten dich bestimmt. Du triffst uns während des ganzen Tages zu Haus, denn wir pflegen erst nach Eintritt der Dunkelheit auszugehen. Du wirst dich nicht vergebens erwarten lassen — nicht wahr?“

Ich sah in sein nervös zuckendes Gesicht, auf seine blutlosen, bebenden Lippen, in seine angstvoll auf mich gerichteten Augen, und ich hatte mich nie in meinem Leben so tief beschämt und so namenlos unglücklich gefühlt als in diesem Moment.

„Ich glaube nicht, daß mein Besuch einem von uns nützlich sein kann“, sagte ich mit schwerer Ueberwindung. „Wenn Sie aber so großen Wert darauf legen, werde ich kommen.“

Ich ging, und als ich von der Tür aus noch einen Blick zurückwarf, sah ich, wie meine Stiefmutter ihn hinderte, das vom Kellner gebrachte Kognatglas an die Lippen zu führen.

34. Kapitel.

Es war spät geworden, aber ich glaubte trotzdem noch an diesem Abend den Obersten aufsuchen zu müssen, wie wenig Aussicht ich auch haben mochte, ihn in seiner Wohnung anzutreffen. Erleichtert atmete ich auf, als man mir sagte, daß er zu Haus sei und als er meinen Besuch ohne weiteres annahm. Ich fand ihn in seinem Arbeitszimmer, wo er im bequemen Hausanzug mit Briefschreiben beschäftigt war. Sonderlich erwünscht schien ihm die Störung allerdings nicht zu sein, denn er zeigte sich ziemlich kurz angebunden.

„Ja“, erwiderte ich, all meine Kraft zusammennehmend, „ich weiß, wer Sie sind.“

Er streckte mir seine zitternde, abgezehrte Hand entgegen, aber ich vermochte es nicht über mich, sie zu ergreifen. Ohne sich gekränkt zu zeigen, zog er sie zurück.

„Wohl — wohl! — Vielleicht hast du recht! Aber ich bin nach Rumänien gekommen, um dich zu sehen. In keiner anderen Absicht — bei Gott, Georg: Das ist die laute Wahrheit! — Ich bin dir ein schlechter Vater gewesen; aber noch ist es nicht zu spät, es wieder gutzumachen. Ich habe den Weg dazu gefunden. — Kellner, noch einen Kognat!“

Jetzt endlich war ich wieder so weit Herr über mich selbst, daß ich mich erheben konnte.

„Ich muß Sie bitten, mich zu entschuldigen“, sagte ich. „Wenn Sie mir etwas mitzuteilen haben, das ich durchaus erfahren muß, so können wir uns vielleicht an einem anderen Orte treffen.“

„Halt!“ — Halt!“ rief er, indem er mich am Arm ergriff und wieder auf den Stuhl zurückzog. „Du hast mich nicht recht verstanden, wie es scheint. Ich habe über ein wichtiges Geschäft mit dir zu reden, mein Sohn! Denn ich bin willens, dein Glück zu machen. Ich habe mächtige Freunde da draußen — o, sehr mächtige Freunde!“

„Und was sollten mir Ihre mächtigen Freunde nützen?“ Die Frau legte ihre Hand auf seine Schulter und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Aber er schüttelte unwillig den Kopf. „Unsinn!“ — Auch du versteht mich nicht, Luisa! — Dies ist mein Sohn Georg, und ich habe notwendig mit ihm zu reden. Es ist ein so wunderbares Zusammentreffen — ein höchst wunderbares Zusammentreffen!“

„Sie wollten mir etwas sagen“, drängte ich, denn ich fühlte mich außerstande, diese Worte noch lange zu ertragen. „Ja, ja, ganz recht, das wollte ich. — Ich war so froh zu hören, daß man dir einen so ehrenvollen Posten übertragen hat. Nicht allein einen ehrenvollen, sondern auch einen sehr einträglichen, wenn man ihn dazu zu machen versteht.“

„Mein Gehalt ist genau fixiert“, unterbrach ich ihn mit einem verzweiften Versuch, das schmachtvolle Wort zu verhindern, vor dem ich zitterte, „und es ist mehr als ausreichend, alle meine Wünsche zu befriedigen.“

Aber der Unglückliche konnte oder wollte mich nicht verstehen.

Platte gemeldet, daß die Engländer dort Kasernen zur Unterbringung von 40 000 Mann bauen.

Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ vom 18. d. M. ist wegen der Meinungsverschiedenheiten über die Besetzung von Saloniki ein neuer Schritt der Vertreter des Viererbundes bei der Athener Regierung unternommen worden, um Aufklärungen zu verlangen.

Sofia, 19. Dezember. „Mir“, das Blatt Gschows, schreibt:

Der Verband sollte Saloniki freiwillig verlassen und die Neutralität Griechenlands achten, das dann Saloniki hätte würde. Sollten wir und die Mittelmächte uns gezwungen sehen, die Engländer und Franzosen aus Saloniki gewaltsam zu vertreiben, so haben wir ein Recht, Maßregeln zu treffen, um zu verhindern, daß die Feinde sich neuerlich dort festsetzen. Deutschland und seine Verbündeten versprochen, die Hoheitsrechte Griechenlands zu achten; doch können sie nicht gleichgültig zusehen, was die Feinde dort machen. Das Benehmen der Engländer und Franzosen gegen die Griechen kann niemals deren Sympathie erwecken. Durch die Seemacht der Alliierten werden sie gezwungen, sich zu beugen, aber sie tun es mit Murren und sind bereit, sich zu rächen. Auf diese Art verliert die Entente die Sympathie einer kleinen Nation nach der andern. Schließlich wird es sich herausstellen, daß ihre Gegner die wahren Wohltäter und aufrichtigen Beschützer der Kleinstaaten sind, und die Kleinstaaten werden sich künftig mehr den Mittelmächten zuwenden.

Frankfurt a. M., 20. Dezember. Die „Frfr. Stg.“ meldet aus Athen: Wie unser Korrespondent zuverlässig erzählt, haben die Engländer in letzter Zeit zahlreiche griechische Dampfer für die Dauer des Krieges zu so hohen Preisen gechartert, daß die Miete den Wert der Schiffe um ein Vielfaches übersteigt. Die Engländer hoffen, auf diese Weise unter griechischer Flagge ihren Handel ungehindert im Mittelmeer und in der Nordsee betreiben zu können.

Rom, 20. Dezember. „Tribuna“ meldet aus Athen, daß die Alliierten mit äußerster Kraftanstrengung an der Herstellung einer neuen Verteidigungslinie auf der Halbinsel Chalkidiki mit Kassandra als Basis arbeiten. Große Mengen von Kriegsmaterial seien dort hin gesandt worden.

Kleine polnische Nachrichten.

+ In der Wälnghener Allerbilgigen-Polische erfolgte am 19. Dezember durch König Ludwig die feierliche Aushebung des Kardinalbaretts an den neuernannten Kurienkardinal und bisherigen päpstlichen Nuntius in Wälnghen Dr. Andreas Frühwirth; es ist das erste Mal, daß ein regierender Wälngher diesen Akt vollzieht. Zu dem feierlichen Akt war der König mit großem Gefolge, unter ihnen die sämtlichen Staatsminister, erschienen.

+ Nach dem „Säfer Anzeiger“ wird in Paris das Ergebnis der französischen Kriegsanleihe bis jetzt mit Einschluß der Konversionen auf 15 Milliarden Francs geschätzt. Man rechnet in Geschäftskreisen mit wirklichen Barerträgen von nur 4-5 Milliarden. Das Ergebnis wird als enttäuschend betrachtet.

+ Im englischen Unterhause kündigte der Premierminister Asquith an, daß das Parlament vom 23. Dezember bis 4. Januar vertagt werde. — Die Frau Asquith hat gegen die Londoner Zeitung „Globe“ eine Klage angestrengt. Das Blatt hatte ihr in beleidigenden Ausdrücken Unloyalität und Verrat vorgeworfen, weil sie — internierten deutschen Offizieren Lebensmittel gesandt habe.

+ Aus Marseille meldet der Mailänder „Corriere della Sera“, daß 18 Millionen Francs betragende serbische Goldschätze von Saloniki eingetroffen und werde der französisch-serbischen Bank in Paris überbracht werden.

+ Nach dem Bericht eines Amsterdamer Blattes meldeten die Londoner „Times“ aus Melbourne, die Retentionstampaans werde energisch fortgesetzt; man schätze die Zahl der Diensttauglichen im Lande auf 650 000 Mann.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Deutscher Flugzeuggeschwader-Angriff auf Poperinge. Großes Hauptquartier, den 20. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Feuer unserer Küstenbatterien vertreibt feindliche Monitore, die gestern nachmittags Westende beschossen.

An der Front neben lebhafter Artillerietätigkeit mehrere erfolgreiche Sprengungen unserer Truppen. Eins unserer Flugzeuggeschwader griff den Ort Poperinge an, in dem zahlreiche Verbindungen zusammenlaufen. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf bei Brügge abgeschossen; die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

„Machen Sie es so kurz als möglich, was Sie mir mitteilen haben“, redete er mich an. „Ich bin, wie Sie sehen, mitten in der dringenden Arbeit.“

„Ich mußte Ihren Rat einholen, Herr Oberst“, entkuldigte ich mich. „Denn ich fürchte, daß der Augenblick gekommen ist, wo ich um die Enthebung von meinem Posten nachsuchen muß.“

„Warum?“

„Mein Vater ist hier in Bukarest. Ich habe ihn gesehen und gesprochen.“

„Mit jenem Weibe?“

„Ja.“

„Und wo haben Sie mit ihm gesprochen? Doch nicht in einem öffentlichen Orte?“

„Allerdings. In einem Restaurant.“

Er schwieg ein paar Sekunden lang. Dann, indem er sich scharf anah, fragte er:

„Fühlen Sie das Verlangen, Ihren Posten aufzugeben?“

„Durchaus nicht. — Aber glauben Sie, daß Graf Stolojan und die anderen mich unter solchen Umständen werden behalten wollen?“

„Wahrscheinlich nicht“, gab er zu. „In bezug auf den Fürsten bin ich dessen sogar ganz sicher.“

„Was soll ich also tun?“

„Ich weiß es nicht. Das ist ein Gegenstand, der Ueberlegung fordert. Ich werde mit Stolojan sprechen, und morgen werden Sie Weiteres von mir hören.“

Das war alles, was er mir zum Troste zu sagen wußte, und man kann sich denken, daß ich mich in wenig zuversichtlicher Stimmung befand, als ich ihn verließ.

Am nächsten Morgen, mit dem Schläge der zehnten Stunde, wie es mir befohlen worden war, fand ich mich in dem Arbeitszimmer des Fürsten ein. Er ließ eine Bierstunde auf sich warten, und als er eintrat, schien er mir heiterer, als ich ihn in der letzten Zeit zu sehen gewöhnt war. Er begrüßte mich mit beinahe auffälliger Freundlichkeit, und nachdem er über einige ziemlich gleichgültige Dinge gesprochen hatte, fragte er:

„Was ist das mit Ihrem Entlassungsgefuhr, Herr Sazar?“

„Es würde sehr wenig meinen eigenen Wünschen entsprechen, Durchlaucht! — Aber gewisse Umstände, die ich dem Obersten Suklo offen dargelegt habe, lassen mich fürchten, daß es sich als notwendig erweisen könnte. Der Oberst saate mir zu, mit dem Grafen Stolojan darüber zu

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen nordöstlich der Tara sind, wie nachträglich gemeldet wird, 3 Gebirgs- und 2 Feldgeschütze erbeutet worden. Gestern fanden bei Mossovac weitere für die österreichisch-ungarischen Truppen günstige Kämpfe statt. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Von den deutschen und bulgarischen Heeresstellen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Torpedierung des kleinen Kreuzers „Bremen“.

Berlin, 18. Dezember. Am 17. Dezember nachmittags wurde S. M. Kleiner Kreuzer „Bremen“ und eines seiner Begleit-Torpedoboote in der östlichen Ostsee durch Unterseebootsangriff zum Sinken gebracht. Ein erheblicher Teil der Besatzung wurde gerettet. Der Chef des Generalstabes der Marine. (W. L. B.)

Der kleine geschützte Kreuzer „Bremen“ war im Jahre 1902 von Stapel gelassen worden. Er verdrängte bei einer Länge von 110 Metern und einer Breite von 13,2 Metern 3250 Tonnen Wasser. Seine Besatzung betrug gegen 300 Mann.

+ Eine Razzia unseres Nordseegehwaders.

Berlin, 19. Dezember. Teile unserer Flotte suchten in der letzten Woche die Nordsee nach dem Feinde ab und kreuzten dann zur Ueberwachung des Handels am 17. und 18. Dezember im Staggerat. Hierbei wurden 52 Schiffe unterjocht, ein Dampfer mit Bannware aufgebracht.

Während der ganzen Zeit ließen sich englische Seestreitkräfte nirgends sehen. Der Chef des Admiralstabes der Marine. (W. L. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 20. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die sich nur im Chiese-Abchnitt und im Gebiete des Col di Vana zu größerer Heftigkeit steigerte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Kövcs errückten die stark ausgebauten feindlichen Stellungen am Tara-Rule südwestlich von Bijelopolje und bei Vagusa nordöstlich von Berane. In den Kämpfen an der Tara wurden 3 Gebirgsartillerien, 2 Feldkanonen und 1200 Gewehre erbeutet.

Konstantinopel, 19. Dezember. An der Front-Front entwickelten sich zu unseren Gunsten bei Rut-el-Amara östliche Kämpfe mit kurzen Unterbrechungen.

An der Dardanellen-Front, bei Anafarta und Ari-Burun, Artillerie- und Bombenstöße. Ein von unserer Artillerie bei der Ausschiffungsstelle von Ari-Burun in der Nacht zum 18. Dezember verursachter Brand dauerte bis zum Vormittag. Bei Sedd-ul-Bahr warf der Feind, wie üblich, eine große Menge von Bomben und Lufttorpedos gegen die Schützengräben unserer Truppen und unseres linken Flügels. Unsere Artillerie erwiderte und beschloß erfolgreich die Bombenwerfer- und Torpedowerferstellungen, sowie die feindliche Artillerie, die sie zum Schweigen brachte, als diese das Feuer eröffnete, und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Ein Kreuzer und ein Monitor schossen wirkungslos in verschiedenen Richtungen gegen unsere Stellungen und zogen sich zurück.

+ Versenkt!

„Flands“ melden: Der norwegische Dampfer „Nico“ wurde versenkt; 11 Mann der Besatzung und der Posten wurden gerettet. — Jedenfalls hatte das Schiff Kriegsbauware an Bord.

+ Zum Balkan-Abenteuer der Entente.

Bondon, 19. Dezember. Die Wochenschrift „Nation“ schreibt:

Der ganze Balkanfeldzug wurde völlig verpfuscht. Der gesunde Menschenverstand, der anscheinend den Kriegsrat der Verbündeten verließ, als Wälnghens Warthallstab seinen Schattens über Serbien warf, scheint ihm jetzt gänzlich abhanden gekommen zu sein. Unser Vorgehen war genau so, wie der Feind es wünschen konnte.

Der Artikel tadelt die Zersplitterung der Streitkräfte auf vielen Kriegsschauplätzen und verlangt ihre volle Einsetzung an der Westfront, wo die Entscheidung fallen muß.

+ Die englische Armee im Irak schwer gefährdet.

Konstantinopel, 19. Dezember. Wie der Sonderberichterstatter des „Tag“ aus „authentischer“ Quelle erzählt, gelang es der türkischen Armee, die englische Linie bei Rut-el-Amara zu durchbrechen, so daß ein Teil der englischen Armee von reaktären türkischen Truppen eingeckloffen ist

sprechen und mich von dem Resultat dieser Besprechung in Kenntnis zu setzen.“

Der lebenswichtige Ausdruck verschwand von dem Gesicht des Fürsten.

„Ich bin erstaunt, daß Sie es für angemessen gehalten haben, sich zuerst dem Obersten zu offenbaren. Sie hätten sich erinnern sollen, daß ich es gewesen bin, der Sie in Dienst und Pflicht genommen hat.“

„Ich war bis zu diesem Augenblick der Meinung Durchlaucht“, erwiderte ich freimütig, „daß ich meine Anstellung in erster Linie dem Obersten zu danken habe. Er war es doch wohl, der in gewissem Sinne die Verantwortung für mich übernommen hat.“

„Sie befinden sich da in einem starken Irrtum“, gab er schroff zurück. „Diese Verantwortung tragen wir alle miteinander, denn Ihre unglückliche Familiengeschichte war jedem von uns genau bekannt.“

„Dann bin ich allerdings nicht ganz so tief in der Schuld des Obersten, als ich bisher geglaubt. Und ich bin jedenfalls sehr froh zu hören, daß man über jene Verhältnisse unterrichtet war, als man mir ein so hohes Vertrauen schenkte. Unter solchen Umständen darf ich ja vielleicht hoffen, daß Graf Stolojan meine Demission nicht für unbedingt notwendig halten wird.“

„Welches sind denn eigentlich die Gründe, von denen Sie dem Obersten als Ihrem vermeintlichen Gönner so eifrig Mitteilung machten?“

„Ich bin hier in Bukarest meinem Vater begegnet, und ich habe mit ihm gesprochen.“

„Hum! — Wir scheint, Sie haben die Bedeutung dieses Vorfalls ziemlich richtig gewürdigt. Denn daß solche Beziehungen sich mit Ihrer Stellung sehr schlecht vertrugen, kann Ihnen nicht zweifelhaft sein.“

„Ich habe mich deshalb auch bereit, dem Obersten Mitteilung davon zu machen.“

Der Fürst nickte und blickte eine kleine Weile nachdenklich vor sich hin. Dann fragte er mit leiserer Stimme:

„Ihr Vater hält sich also hier in Bukarest auf? Ist er allein?“

Ich zögerte, ihm alles zu sagen; aber meine Unentschlossenheit war nur von kurzer Dauer. Am Ende hatte er doch wohl ein Recht darauf, den ganzen Sachverhalt zu erfahren.

und der andere Teil von Arabern mit großem Erfolg verfolgt wird.

Konstantinopel, 19. Dezember. Ein Telegramm aus Bagdad meldet: Von zwei englischen Monitoren, welche die türkische Belagerungslinie um Rut-el-Amara zu durchbrechen versuchten, wurde einer durch das Feuer der türkischen Artillerie versenkt, während der andere zur Rückkehr gezwungen wurde. Die Verluste der Engländer während der letzten türkischen Angriffe werden auf 1000 Mann angesetzt.

Was schiden wir unseren Tapferen zum Winter ins Feld?

Von Sanitätsrat Dr. Dönne, Stabsarzt Klein-Flottbeck (Holtstein), 3. St. Vamberg.

Zum zweiten Male naht während des Krieges der Winter und Hunderttausende, ja man kann sagen Millionen von Frauenherzen, Herzen von Müttern, Frauen, Bräuten und Schwestern fragen sich, was schiden wir unseren geliebten Helden ins Feld, um sie zu wärmen und auszurüsten gegen die Unbilden der Witterung. Wir können bei Kälte uns wärmen von außen und innen. Von außen durch warme Kleidung. Es ist einer der großen Vorzüge unserer deutschen Heeresverwaltung, in einer, ich möchte fast sagen väterlichen Weise für unsere tapferen Krieger zu sorgen. Aber alles nützt sich ab, und so wird für manchen unserer tapferen jungen Helden von Zeit zu Zeit eine warme Unterjacke oder Pulswärmer, warme Handschuhe, selbstgraue wollene Kopfstücken mit Nackenschützer eine willkommene Liebesgabe sein, um ihn gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Auch die kleinen Handwärmer mit Glühpatronen werden für manchen eine willkommene Gabe sein. Nicht zu vergessen gute Stiefelschmiere, um die Stiefel dicht zu halten und von Zeit zu Zeit frische Einlegesohlen für die Stiefel zur Warmhaltung der Füße.

Was nun die innere Wärmung anbetrifft, so kommen hierfür anscheinend drei in Wirklichkeit aber nur zwei Stoffe in Betracht. Wenn wir unser kaltes Zimmer einheizen wollen, so brauchen wir Kohlen, und wenn wir unseren Körper einheizen wollen, so können wir auch dieses nur erreichen durch die Einführung von Kohlenstoffen in unserer Nahrung, denn nur durch die Verbrennung dieser Kohlenstoffe im Körper wird die nötige Wärme in unserem Körper erzeugt, genau wie im Ofen durch die Steinkohlen. Solche Kohlenstoffe haben wir unter unseren Nahrungs- und Genussmitteln drei verschiedene. Am schärfsten verbrennt der Kohlenstoff im Körper, den wir als Alkohol in Form von Bier, Wein und Branntwein zu uns nehmen. Es könnte daher erscheinen, als ob es am praktischsten wäre, unseren Truppen diese von alters her beliebten Getränke zu senden, um sie im Winter zu erwärmen. Und der Laie ist nur zu sehr geneigt, anzunehmen, daß diese Getränke wirklich wärmen, weil er ja das vermehrte Wärmegefühl nach dem Genuß dieser Getränke wirklich selbst spürt, im Magen sowohl, wie auf der Haut und im ganzen Körper. Und doch ist nichts trügerischer als dieses. Alle diese alkoholischen Getränke haben die Eigenschaft, die feinsten Nerven unserer äußeren Haut, wie die der Schleimhaut des Magens zu erweitern. Diese Erweiterung der feinsten Äder der Magenschleimhaut erzeugt das Gefühl der Wärme im Magen und bei öfterem Gebrauch infolgedessen den bekannten Magenkatarrh des Trinkers. Fast noch gefährlicher ist die Erschlaffung der feinsten Äder der äußeren Haut. Infolge der Erweiterung derselben strömt naturgemäß eine um so größere Menge Blut in die feinsten Nerven hinein, erzeugt dabei an den feinen Nervenästen der Haut ein erhöhtes Wärmegefühl. In Wirklichkeit aber wird das Blut, das mit der kalten Luft umso mehr in Berührung kommt, umso mehr abgekühlt. Dies ist der Grund, warum Leute, die bei kalter Witterung legend wie nennenswerte Mengen alkoholischer Getränke genossen haben, so leicht erstarren oder erstorrene Gliedmaßen bekommen. Der große Nordpolforscher Nansen, sowie alle anderen einsichtsvollen Polarforscher haben aus diesem Grunde keinen Alkohol auf ihre Fahrten ins Eismeer mitgenommen und sind gut dabei gefahren. Dazu kommt die für unsere Sol-

„Er befindet sich in Gesellschaft der Dame, Durchlaucht, die bis vor kurzem das Strandhäuschen bewohnte. Sie nannte sich damals Frau Smith; aber ich vermute, daß sie kein Recht darauf hat, diesen Namen zu tragen, sondern daß sie in Wahrheit meine Stiefmutter ist.“

Fürst Potesi stand um ein paar Schritte von mir entfernt. Er rauchte eine Zigarette und blickte beharrlich durch das Fenster, wie wenn unser Gespräch nur ein sehr näheles Interesse für ihn hätte. Aber — ohne mir über die Ursache Rechenschaft geben zu können — hatte ich den Eindruck, daß nur die Gewöhnung, sich zu beherrschen, ihn in dem Stand setzte, die Anzeichen einer tiefen Erregung zu unterdrücken, die sich hinter diesem scheinbaren Gleichmut verbarg.

„Wenn ich nicht irre“, sagte er nach einer Weile, „ist das dieselbe Person, zu der mein Sohn angeblich in freundschaftlichen Beziehungen gestanden haben soll?“

„Prinz Joan war während seines Aufenthalts in Potesi jedenfalls ein ständiger Gast in dem Strandhäuschen.“

„Sie kennen die Bukarester Adresse der Dame?“

„Ich glaube sie zu kennen, Durchlaucht!“

Er wandte sich mir zu, und ohne Zweifel war sein Gesicht jetzt um ein beträchtliches bleicher als vorher bei seinem Eintritt.

„Es würde mir angenehm sein, wenn Sie mir eine Unterredung mit der Dame verschaffen könnten.“

„Eine Unterredung mit — mit meiner Stiefmutter?“ wiederholte ich. Denn ich meinte wirklich, meinen Dämon nicht trauen zu dürfen.

Der Fürst aber neigte bestätigend das Haupt.

„Ja. Ich habe einige Fragen an sie zu richten.“

„Ich habe ihre Adresse oben in meinem Zimmer.“

Wenn Durchlaucht gestatten, werde ich sie holen.“

„Das ist nicht nötig. Denn ich möchte die Dame persönlich empfangen, und ich bitte Sie, ihr von diesem Wunsch nicht brieflich, sondern in eigener Person Mitteilung zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

haben so furchtbar verhängnisvolle, einschläfernde Wirkung der berausenden Getränke. Wie mancher unserer jungen Krieger, der auf Posten von einem tödlich heranschleichenden Feinde hinterläßt ermordet wurde, hätte den Feind bemerkt, wenn er nicht, an sich schon erschläft durch den Dienst, eine kleine Feldpostsendung mit Kaffee, Rum oder Cognac, vielleicht von der Mutter selbst oder von seinen besten Freunden geschickt bekommen und durch dieselbe dem Schlaf verfallen wäre. Die Kameraden unserer Feldgrauen wissen mehr als eine solche Geschichte zu erzählen, die infolge Uebertümpelung des Postens fast einer gesamten Truppe das Leben kostete. Also fort mit dem Betrüger Alkohol aus den Liebesgaben- sendungen. Unser großer Kaiser hat nur zu recht, wenn er immer und immer wieder ermahnt: „Das nächste Volk gewinnt!“

Die zweite Art von Kohlenstoffen in unserer Nahrung, die uns Wärme spenden, sind die Zuckerstoffe, denn auch der Zucker ist wie der Alkohol ein Wärmestoff. Schickt also unseren Feldgrauen Zucker in jeder Form ins Feld, den sie in ihren Kaffee tun oder auf's Brot streuen mögen. Schickt ihnen auch Zucker in Form von süßen Fruchtarmeladen, Schokoladen oder, was unendlich gern genommen wird, süße, landestückte Milch. Ein ganz hervorragendes und an sich schon zuckerreiches und daher wärmespendendes Nahrungsmittel zugleich ist die Fluide, ein neues Kakaopräparat von prächtigem Schokoladengeschmack. Man kann dieselbe in dem halbflüssigen Zustande genießen, wie man sie im Handel bekommt, bei warmem Wetter als erfrischendes Getränk in kaltem Wasser angerührt, bei kaltem Wetter am besten mit heißem Wasser angerührt. Diesen unser Feldgrauen, die im glücklichen Besitze eines kleinen Spiritusapparates sind, können sich mit leichter Mühe einen geradezu wunderbaren, erquickenden und wirklich wärmenden Trank selbst bereiten. Wer aber nicht im Besitze einer kleinen Kochmaschine ist, dem empfehle ich 1 oder 2 Teelöffel von der Fluide in seinen heißen Kaffee zu tun, um diesen hierdurch zu einem höchst wohlschmeckenden und nahrhaften Getränk umzuwandeln. Aber neben den Kraft und Wärme spendenden Kohlenstoffen enthält Fluide noch Eiweißstoffe, vor allem nerkendstärkende Nährsalze, wodurch sie zu einem idealen Stärkungs-, Erwärmungs- und Erfrischungsmittel für unsere Soldaten wird.

Der dritte Nahrungstoff, der für uns Menschen die wichtigste Wärmequelle als Kohlenstoffträger darstellt, ist das Fett, wie Butter, Schmalz, Speck und fette Würst. Wer die Reiseberichte des Nordpolfahrers Nansen gelesen hat, der wird sich erinnern, wie er und seine Reisegefährten in dem Speck von Robben und Eisbären geschwelgt, und wie sie auf diese Weise lachend den Unbilden des Polarwinters im Eismeer getrotzt haben. Wer es daher gut meint mit seinen Feldgrauen Söhnen und Freunden, der schicke ihnen für die nahe Winterzeit außer Wollschafen, Zucker, Schokolade, vor allem Fluide, Butter, Speck und Schmalz. Die Schweine werden ja neuerdings wieder billiger!

So werden wir mit unseren Lieben auch einen zweiten Winterfeldzug mutig durchhalten, bis unsere Feinde, die uns vernichten wollen, endlich besiegt sind!

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 21. Dezember 1915.

Handelskammerwahl. Bei der am letzten Freitag stattgehabten Wahl zu Mitgliedern der Handelskammer Dillenburg wurden gewählt und zwar einstimmig für Herborn Herr August Remy und für Haiger Herr August Weyel.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 14. bis 20. Dezember 1915. Wenn auch die erhofften großen Getreidezufuhren aus den Balkanländern wegen der Transport-schwierigkeiten wohl noch etwas auf sich warten lassen werden, so ist es doch zu begrüßen, daß der Abtransport vor sich geht und daß auch bereits erhebliche Mengen bei uns eingetroffen sind. Das Verbot der Strohausfuhr aus Bayern ist am 10. Dezember wieder aufgehoben. In landwirtschaftlichen Kreisen besteht vielfach die irrtümliche Annahme, daß der Landwirt das Recht hätte, Anforderungen der Behörden zur Abgabe von Kartoffeln an die Bedarfsverbände den Einwand entgegenzusetzen, daß er seine Kartoffelernte zur Erfüllung seiner Verträge mit Brennereien, Stärkefabriken, Trocknungsanlagen und ähnlichen Betrieben gebrauche. Demgegenüber ist jetzt unter dem 17. Dezember amtlich darauf hingewiesen worden, daß der Einwand vertraglicher Lieferungen an die vorgenannten Betriebe nur dann erhoben werden kann, wenn vom Landwirt mehr als 20 Prozent seiner Ernte zur Lieferung an die Bedarfsverbände abgefordert wird. Der Einwand kommt also nur für die übrig bleibenden 80 Prozent der Ernte in Betracht.

Reutengüter in Hessen-Nassau. Die Zahl der auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen vom 7. Juli 1891 durch die Generalkommissionen zur Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse in die Wege geleiteten Reutengutgründungen betrug in Hessen-Nassau bis zum Schluß des Jahres 1915 insgesamt 119.

Cau de Cologne — Kölnisches Wasser. Die Bestrebungen einzelner Polizeiverwaltungen zur Verdeutschung fremdsprachiger Bezeichnungen auf Geschäftsschildern haben u. a. das Berliner Präsidium dazu geführt, die Bezeichnung „Cau de Cologne“ durch „Kölnisches Wasser“ zu ersetzen. Gegen diese Maßregel ist von den beteiligten Fabrikantenkreisen nachdrücklich Einspruch erhoben worden mit der Begründung, daß es sich bei dem Worte „Cau de Cologne“ nicht um eine sich unangenehm ausbreitende fremdsprachige Namensgebung zu Anpreisungszwecken handle, sondern um eine alte Bezeichnung, die im Verkehr unentbehrlich ist. Das Wort „Cau de Cologne“ sei ein Gattungsbegriff, das Wort „Kölnisches Wasser“ stelle eine Verkaufsbezeichnung dar. Außerdem sei das Wort „Cau de Cologne“ längst in dem Sprachgebrauch aller Völker aufgenommen und überdies auch als Warenzeichen im In- und Auslande geschützt. Dieser Auffassung hat sich jetzt die Kölner Handelskammer angeschlossen, die auch gegen die Verdeutschung vorstellig werden will.

Herborn, 21. Dezember. Herr Offizierstellvertreter Carl Nährken von hier wurde zum Feldwebel-Leutnant befördert.

Burg, 21. Dezember. Im hiesigen Lazarett hat am vergangenen Sonntag nachmittags 5 Uhr eine Weihnachtsfeier für die Verwundeten stattgefunden, bei welcher Herr Pfarrer Conrad von Herborn eine tief zu Herzen gehende Ansprache hielt. Wohlthätige Mitmenschen hatten auch hier den Weihnachtsstisch reichlich gedeckt, sodaß nur freudige, aber auch dankerfüllte Gesichter zu entdecken waren. Durch die Aufführung des Festspiels „Die Waisen aus dem Morgenlande“, welches unter Leitung der Oberschwester Pauline einstudiert wurde und wofür ihr an dieser Stelle innigst gedankt sei, wurde die Feier noch wesentlich veredelt. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Weihnachtsfeier in den Herzen aller Beschenkten einen tiefen Eindruck hinterlassen hat.

Herbornfeebach, 21. Dezember. Der Refektorist August Dietrich von hier, der den Feldzug von Anfang an mitmacht, erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz für hervorragende Leistungen vor dem Feind das Eisene Kreuz zweiter Klasse, welches ihm von Sr. Majestät dem Kaiser persönlich überreicht wurde.

Hochheim a. M., 20. Dez. Zwischen Rastel und Hochheim wurde gestern Abend der nach Frankfurt fahrende Zug mit Steinen beworfen. Die Scheiben eines Abteils gingen in Trümmer, Reisende wurden glücklicherweise nicht verletzt. Wie es heißt, kommen Schulbuben als Täter in Frage.

Aus dem Reiche.

Weihnachtsbäume und Feuergefahr. Der Verband öffentlicher Feuerversicherungsanstalten in Kiel schreibt: Um die Weihnachtszeit finden sich in den Tageszeitungen häufig Berichte über durch Weihnachtsbäume verursachte Brände. Rechnet man zu diesen Bränden noch die weit zahlreicheren hinzu, von denen die Öffentlichkeit nichts erfährt, so ergibt sich eine erschreckend große Zahl von Bränden, die, ganz abgesehen von dem materiellen, zum Teil eine bedeutende Höhe erreichenden Schaden, auch Leben und Gesundheit zahlreicher Personen in ernstliche Gefahr bringen. Es ist daher dringend geboten, zu Beginn der Weihnachtszeit die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der Verurachung von Bränden durch Weihnachtsbäume zu lenken und einige einfache und doch wirksame Vorsichtsmaßregeln in Erinnerung zu bringen. Weihnachtsbäume dürfen nicht in der Nähe von Fenstern und Türvorhängen aufgestellt werden, denn der geringste Luftzug, der durch Öffnen einer Tür, eines Fensters, durch rasches Vorbeigehen und dergl. verursacht wird, genügt, um die Vorhänge in die brennenden Kerzen hineinzuschieben. Als Baumstamm sollen nur solche Stämme Verwendung finden, die schwer entzündlich sind. Die von Straßenhändlern viel verkauften sogenannten Wandlerkerzen sind durchaus nicht ungefährlich; bei ihrem Gebrauch ist größte Vorsicht geboten. Die Kerzen am Baume selbst müssen so angebracht werden, daß sie senkrecht stehen und über ihnen liegende Zweige nicht anzünden; die Kerzen dürfen auch nicht so dicht übereinander angebracht werden, daß die unteren die oberen erwärmen, zum Verbiegen und zum Herausfallen aus dem Lichthalter bringen. Kindern sollte das Anzünden oder Auslösen von Kerzen nie gestattet werden. Für alle Fälle ist — besonders wenn die Bäume längere Zeit stehen und ausgetrocknet sind — ein Eimer mit Wasser, noch besser eine Gießkanne bereitzuhalten, um einem entstehenden Brande sofort entgegenzuwirken zu können.

Gesuche um Ausstellung von Passierscheinen zu Reisen an die Front usw. sind von Inländern, die im Landespolizeibezirk Berlin wohnen, an das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps, hinter dem Gießhause 3, von den in den übrigen Bezirken der Provinz Brandenburg wohnhaften Inländern an das stellvertretende Generalkommando des III. Armee Korps, Genthinerstraße 2, zu richten. Ausländer, welche sich im Landespolizeibezirk Berlin aufhalten, haben sich an die Kommandantur Berlin, die in den übrigen Bezirken der Provinz Brandenburg wohnhaften Ausländer an das stellvertretende Generalkommando des III. Armee Korps zu wenden.

Für die Reise ist neben dem Passierschein ein polizeilich abgestempelter Personalausweis oder Paß erforderlich. (W. L. B.)

Verkehr mit ausländischer Butter. Die Bekanntmachung des Reichsanwalters über die Regelung des Verkehrs mit ausländischer Butter vom 4. Dezember 1915, nach der beim Verkauf von Auslandsbutter der für Inlandsbutter geltende Höchstpreis überschritten werden darf, hat in Handelskreisen zu der irrigen Auffassung geführt, als wäre die Ablieferungsfrist der Auslandsbutter an die Zentral-Einkaufsgesellschaft dadurch wieder aufgehoben worden. Diese Auffassung trifft nicht zu. Die Buttereinfuhr muß vielmehr nach wie vor an die Zentral-Einkaufsgesellschaft zu den von ihr festzusetzenden Uebnahmepreisen abgeliefert und darf nur durch sie dem Verbrauch zugeführt werden.

Auch das Durchfuhrverbot für Butter besteht unverändert fort. (W. L. B.)

Wieder einmal englischer Schwindel. Zu durchsichtigen Zwecken wird in der englischen Presse die Behauptung verbreitet, daß die deutsche Regierung englisches Vermögen zur Kriegsanleihe herangezogen habe.

Diese Unterstellung ist schon früher von der französischen Presse gemacht und damals amtlich zurückgewiesen worden. Besonders dreist ist es, wenn in der „Daily News“ vom 23. November behauptet wird, daß die Gelder der Imperial Gas Association von einer solchen deutschen Anordnung betroffen worden seien. Es ist den Beteiligten in London zweifellos bekannt, daß der deutsche Betrieb dieser Gesellschaft nicht einmal unter Zwangsverwaltung steht, sondern wie im Frieden fortgeführt und nur daraufhin überwacht wird, daß nicht eine Abführung von Geldern nach England stattfindet. (W. L. B.)

Aus aller Welt.

Einzahlungen auf die österreichische Kriegsanleihe. Wie das Wiener „Fremdenblatt“ erfährt, wurden zu dem für die Einzahlung der zweiten Rate für die dritte österreichische Kriegsanleihe auf den 16. d. M. festgesetzten Zeitpunkt die Einzahlungen nicht nur vollständig geleistet, sondern darüber hinaus auch sehr ansehnliche Beträge vorausbezahlt.

Wilson, der glückliche Ehemann. Die Vermählung des Präsidenten Wilson mit Frau Galt fand am 18. Dezember ohne Festlichkeit statt. Das Paar begab sich auf eine vierzehntägige Hochzeitsreise nach dem Süden.

Die unfähigen Kämpfer-Generäle. Aus dem italienischen Militärbulletin vom 19. Dezember geht hervor, daß weitere fünf Generale verabschiedet worden sind.

Schiffskollision. Nach einer Meldung der Segelschiff- und Dampfschiffgesellschaft in Marseille ist der Dampfer „Djurjura“, als er mit gelöschten Lichtern fuhr, auf der Höhe von Malta in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. mit einem englischen Kreuzer mit gleichfalls gelöschten Lichtern zusammengestoßen. Die „Djurjura“ ist gesunken. Fahrgäste und Besatzung wurden mit Ausnahme zweier Matrosen gerettet.

Ein englischer Hilfskreuzer gestrandet. Wie wir der Zeitung „Hestia“ in Athen vom 27. November 1915 entnehmen, ist nach einem Telegramm der griechischen Behörden auf Kreta an die griechische Regierung bei der Insel Granta, Bezirk Lassithi auf Kreta, ein englischer Hilfskreuzer, der zur Verfolgung von U-Booten verwendet wurde, auf eine Klippe gelaufen. Das Schiff wurde seinem Schicksal überlassen, nachdem englische Kreuzer sich vergeblich bemüht hatten, es flott zu machen.

Die Eisenbahnbrücke bei Semlin wiederhergestellt. Die „Neue Freie Presse“ meldet, daß die Eisenbahnbrücke von Semlin nach Belgrad, welche die Save übersteht und bei Kriegsbeginn gesprengt wurde, nunmehr wiederhergestellt ist.

Brand in einem Krankenhaus bei Sofia. Am Mittwoch brach am 16. Dezember infolge von Kurzschluß in dem nahe bei Sofia gelegenen Alexander-Krankenhaus eine Feuersbrunst aus, der ein Seitengebäude zum Opfer fiel. Dank der wertvollen Hilfeleistungen der Ärzte und des Sanitätspersonals gelang es, alle in dem Gebäude untergebrachten Verwundeten, mehr als 300, rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Französische „Aktion“. Bulgarische Blätter bringen eine Depesche des Reutersvertreter in Saloniki, in der berichtet wird, daß der Oberkommandant der französischen Orientarmee an seine Soldaten einen Preis von fünf Franken für jeden gefangenen Bulgaren, von drei Franken für jeden getöteten Bulgaren und von fünf Franken für jeden getöteten Deutschen bezahlt. Diese Mitteilung, die die von unseren Feinden gepflogenen Kriegssitten höchst verdammenstwert erscheinen läßt, wurde von der englischen Presse unterdrückt, vermutlich um die französische Kriegsmoral nicht bloßzustellen.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 21. Dezember. Zur gestrigen Reichstagsverhandlung sagt die „Germania“: Der Reichstag hat dem Finanzproblem der Zukunft, das der Krieg unaufhaltbar und täglich höher vor uns aufsteigt, mit einer Ruhe und Entschlußkraft ins Auge gefaßt, die uns die Gewißheit gibt, daß die Lösung zu ihrer Zeit gefunden werden wird. Vor allem war es erfreulich, aus dem Munde des Reichsschatzsekretärs zu hören, wie umsichtig und zielbewußt die Reichsregierung heute schon die Pläne und Ideen sichtet. Etwas voreilig erscheint uns das Fühlen der Sozialdemokraten nach den Kriegssteuern englischen Musters. Wir sollten uns alle freuen, daß es bisher ohne solche Steuern so vortrefflich gegangen ist.

Berlin, 21. Dezember. Laut „Berliner Tageblatt“ hat die Landesversicherungsanstalt Berlin dem Stellvertretenden Kommandierenden General des Gardekorps 50 000 Mark für Weihnachtsliebesgaben für die Garde zur Verfügung gestellt.

Berlin, 20. Dezember. In einem dem „Berliner Tageblatt“ zur Verfügung gestellten Schreiben des seit 15 Jahren in Berlin lebenden Grafen Sulgi Sommaili di Mombello, der einer hochangesehenen italienischen Offiziersfamilie entstammt, heißt es: Die Sympathien der wahrhaft gebildeten Kreise Italiens sind nach wie vor für Deutschland. In ganz Italien ist man der Ueberlegenheit der Organisation Deutschlands, insbesondere der des deutschen Heeres, das ohne Vergleich in der Welt dasteht, überzeugt. Mit Freude und voller Bewunderung blicke ich auf die musterhaft geordneten Verhältnisse in Deutschland, wie sie in einem anderen Lande kaum in Friedenszeiten anzutreffen sind. Alle Auswanderungspläne sind eitel Dunst und darauf berechnet, die Bevölkerung der feindlichen Länder über die wahre Sachlage zu täuschen. Die menschlichen Behandlung der Ausländer im deutschen Reich kann ich nicht genug loben. Keine Macht der Welt wird imstande sein, Deutschland und seine Verbündeten niederzuringen und ihnen die Palme des Sieges in dem furchtbaren Völkerringen zu entreißen.

Marktbericht.

Frankfurt, 20. Dezember.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht
Weizen	1. Qual. Mt.	74—78
	2. „ „	69—72
Roggen	1. „ „	70—75
	2. „ „	65—69
Rübe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt.	64—69
	2. „ „	60—65
Rindfleisch	1. „ „	85—90
	2. „ „	75—80
Schmalz	1. „ „	64
	2. „ „	—

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.	
Weizen Mt.	27.00
Roggen Mt.	23.00
Gerste	30.00*
Hafer	30.00

Insolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktenbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichsanwalters vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Versteuerten Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

Aus Groß-Berlin.

Fleischergesellen mit Ministergehältern. In der „Deutschen Schlacht- und Viehzeitung“ befaßt sich der Oberleutnant am Berliner städtischen Schlacht- und Viehhof, Dr. R. Junack, mit der gegenwärtigen Fleischversorgung. Er empfiehlt, der „Tägl. Rdsch.“ zufolge, die Wurstherstellung auf möglichst wenige Arten zu beschränken. Auf diese Weise könnten große Mengen des wertvollen rohen Schweinefleisches in den Verkehr gelangen. Weiter tritt Dr. Junack für eine Beschränkung der Konserven-Lagerindustrie ein, die das Fleisch sehr verteuert. Im Oktober und November wurden durch die Konservenfabriken in Berlin 53 000 Rinder geschlachtet gegen 98 000 im ganzen vergangenen Jahre. Weiter weist der Sachverständige nach, daß der Zwischenverdienst bei der Herrichtung und Schlachtung außerordentlich groß sei. Erste Gesellen von Großschlachtern hätten jetzt ein monatliches Einkommen von 3000 bis 4000 Mark. Es sei bekannt, daß auf dem Vieh- und Schlachthof der Fleischergesellen meistens täglich 30 bis 35 Mark erhalte.

+ Kein Alkohol an die Front. Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt nachstehende amtliche Bekanntmachung: Auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich hiermit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

Die Ausstellung in Schaulustern und Läden und die öffentliche Anpreisung selbstgebrannter Getränke und Doppelbier mit alkoholischen Getränken oder mit Essenz:

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit suchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 16. Dezember 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie alljährlich in Dillenburg wieder ein

Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgegenstände: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Buchstabenlehre, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 1/2 bis 6 1/2 Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 M. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn H. Richter oder Herrn Fortbildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem zur Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

zur Herstellung alkoholischer Getränke sowie die allgemeine öffentliche Anpreisung derartiger Erzeugnisse mit dem Zusatz: „fürs Geld“ oder „für unsere Geldtruppen“ oder mit ähnlichen Wendungen wird verboten.

Die Anordnung tritt sofort in Kraft. (W. I. B.)

Warum Sie keinen G. K. Kohl liefern kann. Ein Leser teilt der „Tägl. Rdsch.“ folgenden bezeichnenden Fall mit:

„Meine Frau klagte dieser Tage ihren Gemüsehändler in Sanktitz an, um etwas Grünlohl zu erhalten. Die Frau sagte ihr darauf, sie könne keinen Grünlohl liefern, meine Frau werde auch wohl in ganz Sanktitz und Lichtersfelde keinen Grünlohl erhalten, weil die dortigen Gärtner gesagt hätten, bei dem jetzt festgesetzten Höchstpreis von 5 M. das Bünd im Kleinhandel würden sie den Kohl lieber im Garten verkaufen lassen, als ihn auf den Markt bringen. Man sollte annehmen, daß eine derartige Einstellung jetzt kaum noch anzutreffen sein sollte. Trotzdem möchte ich das zur allgemeinen Kenntnis geben, vor allen Dingen deshalb, weil vielleicht Abhilfe geschaffen werden kann. Es müßte hier ganz entschieden eingegriffen werden. Die Gemüsehändler sollten bei diesen Gärtnern den Kohl einfach beschlagnahmen und ihn durch Soldaten schleunigst ausheben lassen und dann einmischen, bzw. gleich zum Verkauf bringen oder den Konservenfabriken oder Dörrgemüsefabriken zuführen, damit diese so notwendigen Nahrungsmittel nicht etwa verloren gehen.“

Sehr richtig!

Der weibliche Straßenbahnfahrer genehmigt. Der Rausch an männlichem Personal hat, wie bekannt, die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn veranlaßt, neben den Schaffnerinnen auch das Fahrerpersonal durch weibliche Kräfte verhältnismäßig zu ersetzen. Das Berliner

Polizeipräsidium hatte sich dem Versuch gegenüber nicht ablehnend verhalten, die endgültige Entscheidung darüber jedoch dem Ministerium des Innern überlassen. Jetzt hat nun der Minister seine Zustimmung erteilt. Man wird daher in wenigen Tagen auch den weiblichen Straßenbahnfahrern im Straßenbild erblicken.

Ein Einheitspreis für Butter trat nunmehr, dem „Tag“ zufolge, für Groß-Berlin am Montag in Kraft. Er beträgt 2,08 Mark für das Pfund besser in- und ausländischer Butter. Daneben sind für zweite und dritte Qualität, ebenso für abfallende Ware niedrigere Preise festgesetzt, und zwar 2,58 Mark für zweite, 2,48 Mark für dritte Qualität und 2,08 Mark für abfallende Waren.

Der frühere erste Geistliche an der Markuskirche, Dr. Max Fischer, der im März 1913 in den Ruhestand trat, ist in Berlin einer Lungenentzündung erlegen. Der Name Dr. Fischers ist aus der kirchenpolitischen Bewegung des letzten Jahrzehnts bekanntgeworden. Er war ein Vertreter der extrem-liberalen Richtung.

Gedächtnisblätter.

Mittwoch, 22. Dezember. 1848. Ulrich v. Mikomowich-Melendorf, Philologe, * Moskowitz. — 1900. Leonhard Graf v. Blumenthal, Generalfeldmarschall, berühmter Stratege, † Döhlendorf bei Dessau. — 1910. Gust. Wustmann, Sprachforscher und Historiker, † Belgien. — 1914. Feindliche Angriffe auf großen Teilen der Westfront werden überall von den deutschen Truppen mit Erfolg abgewiesen.

Ein beliebtes Weihnachtsgeschenk!

sind

Visitenkarten

und

Glückwunsch-Karten

für Neujahr mit Namensdruck.

Große Auswahl, von den einfachsten bis zu den allerfeinsten Mustern.

Buchdruckerei Emil Anding, Herborn.

Herborn. Mittwoch, den 22. Dezember 1915:

Weihnachtsmarkt.

Steinbruchaufseher

für größeren Basaltsteinbruch in Westerbald gesucht. Angebote unter S. 100 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Dillenburg.

In besserem Hause und guter Lage suche elegant möbl. Wohn- u. Schlafzimmers und ein leeres kleines Zimmer (3 Zimmer) möglichst mit Schreibtisch und Telefon.

Baldgefl. Offerten unter D. 460 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Eilt!!

Feinste Frucht-Marmelade Pfd. 30 bis 40 Pfg. liefert Bargmann, Kiel Hohenstaufenring 37.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu belegen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.

Familien-Nachrichten.

Gestorben:

Frau Sophie Reinhard von Herborn im 45. Lebensjahr. Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 1/2 Uhr.

Wichtig für Weihnachts-Einkäufe!

Bis zum 24. Dezember biete ich einen besonders billigen Weihnachts-Verkauf für fertige Damen-, Mädchen-, Badfisch- u. Kinder-Konfektion in überaus reicher Auswahl, guten Stoffen und bekannt guter Verarbeitung, sowie für Konfektions-, Kleider- und Blusen-Stoffe in viel größerem Umfange, als ich es bisher vorgesehen habe. Die

Ursache dieser Preisermäßigung

ist infolge der anhaltenden Lebensmittelerhöhung zu suchen. Ich gebe dem kaufenden Publikum jetzt die beste Gelegenheit, bei Anschaffung von Bekleidungsgegenständen recht viel Geld zu sparen und empfehle ganz besonders, mit den Einkäufen für Weihnachts-Geschenke recht frühzeitig zu beginnen.

J. Pfeffer, Giessen, Marktplatz 6.